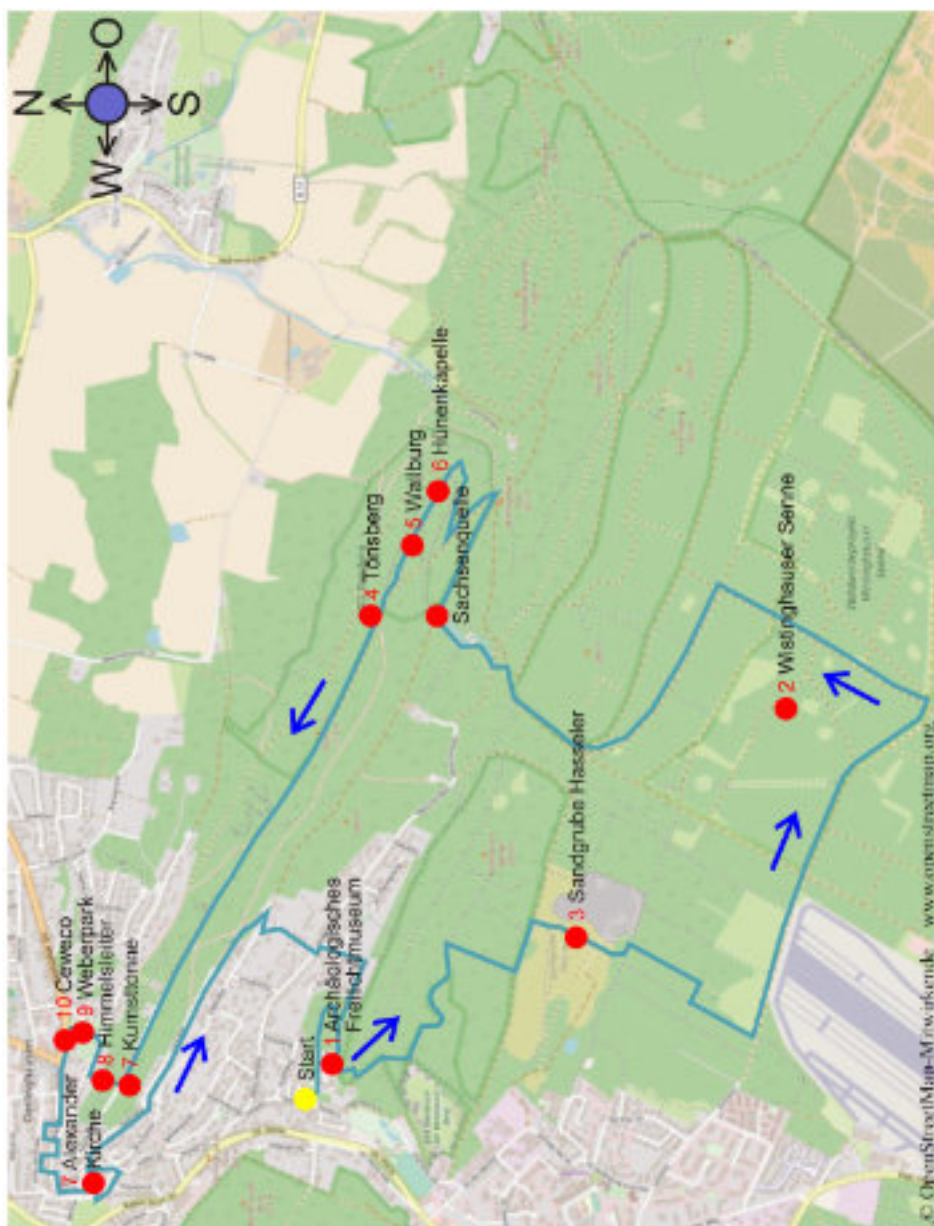




Eine archäologisch spannende Wanderung führt uns in der lippischen Bergstadt Oerlinghausen durch 12.000 Jahre Menschheitsgeschichte. Auf dem Tönsberg entdecken wir eine frühmittelalterliche Wallburg, die Hünenkirche und eine vorchristliche Grabungsstätte. Im Archäologischen Freilichtmuseum lässt sich das Wissen vertiefen. Anschließend besuchen wir ein Naturschutzgroßprojekt mit Hochlandrindern und Exmoor-Ponys. Die mittelschwere Tour begeistert auch Kinder. Geschichte und Natur machen diese Tour zu einem besonderen Erlebnis.

Start: Parkplatz Archäologisches Freilichtmuseum **Weg:** 14 km **Höhenmeter:** 200m
Einkehr: Oerlinghausen

Wanderer, die an frühzeitlicher Geschichte interessiert sind, werden diese 14 km lange Wanderung besonders schätzen. Ein archäologischer Erlebnispfad mit einer alten Wallburg und ein „**1 Archäologisches Freilichtmuseum**“ frischen unser Wissen aus vergangenen Tagen eindrucksvoll auf. Wir starten am Parkplatz des Archäologischen Freilichtmuseums in Oerlinghausen. Es geht steil bergauf in Richtung „**2 Wistinghauser Senne**“, wo ein Naturschutzprojekt umgesetzt wird. In Teilen des Teutoburger Waldes und der Senne soll ein Urwald mit schottischen

Hochlandrindern und Exmoor-Ponys entstehen. Die harmlosen Rinder mit ihren erschreckend großen Hörnern sollen helfen, die Heidelandschaft in ihren Urzustand zurückzusetzen. Wanderer dürfen das Gebiet auf den gekennzeichneten Wegen durchqueren.

Unterwegs erleben wir zwei völlig unterschiedliche Landschaftsbilder. Links erstrecken sich die kreidezeitlichen, festen Schichten aus Kalksandstein, die von Flugsand bedeckt sind. Der vor allem mit Buchen bewachsene Bergrücken des Teutoburger Waldes unterscheidet sich

unübersehbar von der rechten Seite. Hier erstreckt sich die Wistinghauser Senne mit ihren markanten Dünen und nährstoffarmen Sandböden, die von Heide und Magerrasen, Kiefer- und Eichenwäldern geprägt sind. Wir durchqueren die „**3 Sandgrube Hassler**“ und erreichen nach kurzer Zeit die Weidekoppeln der Waldrinder. Beim Durchwandern der Koppel sollten die Hinweise und Verhaltensregeln auf den Infotafeln unbedingt beachtet werden, denn niemand weiß genau, wie die eigentlich gutmütigen Tiere reagieren.

Nach dem Aufstieg auf den „**4 Tönsberg**“ erfahren wir mehr über die Überreste einer frühmittelalterlichen „**5 Wallburg**“ (Sachsenlager) mit einer „**6 Hünenkapelle**“ (Saalkirche). Dies stellt die älteste und bedeutendste Siedlung im Kreis Lippe dar. Ausgrabungen deuten auf Besiedlungen aus der Zeit von 400 bis 50 v. Chr. hin. Für all diejenigen, die noch tiefer in diese faszinierende über 12000 Jahre Geschichte des Teutoburgerpasses eintauchen möchten, bietet das Archäologische Freilichtmuseum eine einzigartige Gelegenheit. Hier können Besucher auf einem spannenden Rundweg rekonstruierte Anlagen erkunden, die von eiszeitlichen Rentierjägern bis zu frühzeitlichen Hofanlagen reichen. Dieses Museum bietet einen faszinierenden Einblick in die Entwicklung der Region und die Lebensweise unserer Vorfahren.

Hinunter vom Berg führt der Hermannsweg, vorbei am weithin sichtbaren Wahrzeichen von Oerlinghausen, das von den Einheimischen liebevoll als „**7 Kumsttonne**“ (Sauerkrauttonne) bezeichnet wird. Es handelt sich um eine alte Windmühle, die im Jahr 1753 erbaut wurde. Fast 100 Jahre lang war die Mühle in Betrieb, bevor ein Sturm die Flügel zerstörte. Übrig blieb nur der steinerne Windmühlensumpf. Aufgrund der steilen Auffahrt zum Tönsberg war eine Reparatur wirtschaftlich nicht mehr sinnvoll, daher stellte der Besitzer von Gut Niederbarkhausen im Jahr 1850 den Betrieb ein.

Der Abstieg zur Bergstadt erfolgt über 244 Stufen der „**8 Himmelleiter**“. In der historischen Altstadt herrscht eine urige und gemütliche Atmosphäre. Die vielen kleinen Tweten laden zum Verweilen ein. Ein Besuch des etwa im Jahr 1870 angelegten „**9 Weberparks**“ mit alten Bäumen und Skulpturen des Bildhauers Berdhold Müller Oerlinghausen ist sehr empfehlenswert.

Im „**10 Ceweco**“-Haus war eine Textilmanufaktur ansässig, gegründet von Carl David Weber. Die Oerlinghauser hatten wenig Ackerland und mussten ihren Lebensunterhalt durch das Spinnen von Flachs und die Leinweberei verdienen. Als in England die mechanischen Webstühle erfunden wurden, waren ihre Stoffe nicht mehr wettbewerbsfähig. Viele Familien litten bittere Not. Erst als die Firma Carl Weber & Co eine Fabrik baute, hatten

die Handwerker wieder eine Zukunft. Wenn man zum alten Pfarrhaus kommt, ist die evangelische "Alexanderkirche" nicht zu übersehen. Sie wurde erstmals 1203 urkundlich erwähnt. Ursprüngliche Mauerreste einer alten Basilika stammen vermutlich aus dem 9. Jahrhundert. Sie zählt somit zu den

ältesten Kirchen in Lippe. Die heutige Kirche im gotischen Stil entstand nach einem zerstörerischen Feuer im Jahr 1511. Zurück geht es zum Parkplatz am Archäologischen Freilichtmuseum.



Ein Urwald für die Zukunft

Wildnisabenteuer in der Wistinghauser Senne

Am Südrand des Teutoburger Waldes, dort wo die sandige Heidelandschaft der Senne beginnt, läuft eines der faszinierendsten Naturschutzprojekte Deutschlands. Die Wistinghauser Senne, gelegen im Kreis Lippe, wandelt sich Schritt für Schritt zurück in eine Urlandschaft. Das Ziel? Die Entstehung eines „Urwaldes von morgen“. Doch statt den Wald komplett sich selbst zu überlassen, setzen die Naturschützer auf ganz besondere, vierbeinige Landschaftsarchitekten: schottische Hochlandrinder und Exmoor-Ponys.

Das Konzept: Natur Schutz durch sanften Verbiss

Wer an Urwald denkt, hat oft dichte, undurchdringliche Wälder vor Augen. Historisch gesehen sah die europäische Wildnis jedoch anders aus. Sie war ein dynamisches Mosaik aus dichten Waldstücken, offenen Lichtungen und halb-offenen Weidelandschaften. Genau dieses Gleichgewicht soll in der Wistinghauser Senne wiederhergestellt werden.

Das Projektgebiet umfasst eine Fläche von rund 200 Hektar. Hier dürfen sich die Bäume frei entfalten, Totholz bleibt liegen und die Natur bestimmt das Tempo. Damit das Areal jedoch nicht komplett mit Kiefern und Birken zuwächst – was die typische, lichtdurchflutete Heidelandschaft verdrängen

würde –, kommen die großen Weidetiere als natürliche „Rasenmäher“ zum Einsatz.

Die tierischen Baumeister: Hochlandrinder und Exmoor-Ponys

Die Wahl der Tierarten ist kein Zufall. Sowohl die schottischen Hochlandrinder als auch die Exmoor-Ponys sind extrem robust, wetterfest und können das ganze Jahr über im Freien leben. Sie übernehmen die Rolle, die in der europäischen Urzeit längst ausgestorbene Wildrinder (Auerochsen) und Wildpferde (Tarpanen) innehatten.

Schottische Hochlandrinder: Mit ihren markanten Hörnern und dem zotteligen Fell brechen sie durch dichtes Gestrüpp. Sie fressen nicht nur Gras, sondern schälen auch die Rinde junger Bäume ab und halten Gehölze im Zaum.

Exmoor-Ponys: Diese seltene, urtümliche Pferderasse gilt als direkter Nachfahre der europäischen Wildpferde. Sie sind wählerischer beim Gras, knabbern dafür aber mit Vorliebe an harten Binsen und dornigen Sträuchern, die andere Tiere verschmähen.

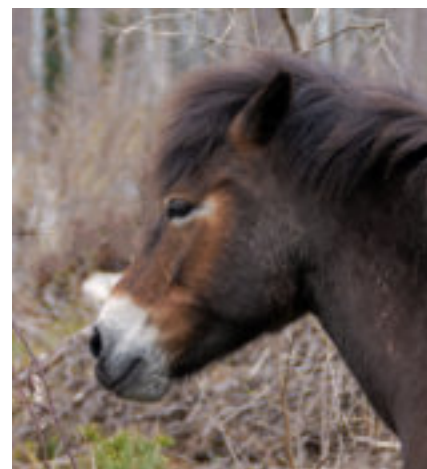
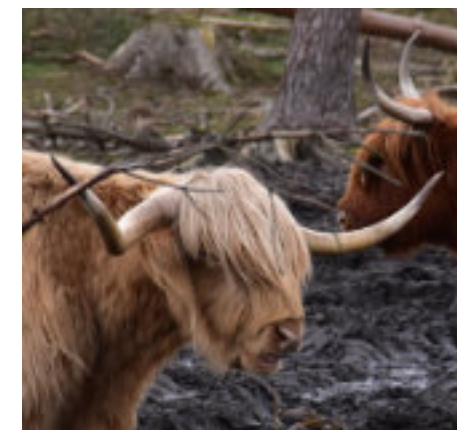
Durch das unterschiedliche Fressverhalten der beiden Arten entsteht eine unglaublich abwechslungsreiche Landschaft. Wo die Tiere den Boden aufwühlen oder Pfade austreten, entstehen offene Sandflächen. Diese sind überlebenswichtig für spezialisierte Insekten, Eidechsen und seltene Vogelarten wie den Ziegenmelker.

Ein Gewinn für die biologische Vielfalt. Das Experiment zeigt bereits messbare Erfolge. Die Wistinghauser Senne hat sich zu einem Hotspot der Biodiversität entwickelt. Durch den gezielten Verbiss der Tiere entstehen lichte Waldstrukturen, in denen bedrohte Lichtwald-Arten eine neue Heimat finden. Wo das Licht den Waldboden erreicht, keimen plötzlich wieder seltene Pflanzen. Das Totholz wiederum bietet Pilzen, Käfern und Fledermäusen perfekten Lebensraum. Das Projekt beweist eindrucksvoll, dass Naturschutz und die Förderung von Wildnisbereichen in unserer Kulturlandschaft Hand in Hand gehen können.

Erleben und Verstehen: Naturtourismus mit Weitblick

Die Wistinghauser Senne ist kein abgeschlossenes Labor – sie ist für Menschen erlebbar. Ein gut ausgebautes Netz von Wanderwegen führt

entlang und teilweise durch das Projektgebiet. Aussichtsplattformen bieten Besuchern die Möglichkeit, mit etwas Geduld die majestätischen Hochlandrinder oder die scheuen Exmoor-Ponys in ihrem natürlichen Lebensraum zu beobachten. Infotafeln erklären das Zusammenspiel von Tier und Natur. Die Wistinghauser Senne zeigt eindrucksvoll, wie moderner Naturschutz funktioniert: Es geht nicht darum, die Natur einzufrieren, sondern ihr den Raum und die Dynamik zurückzugeben, sich selbst zu heilen.



Tönsberg

Ein Schritt in die Geschichte: Der Tönsberg und das Geheimnis des Teutoburger Waldes

Wer den Tönsberg bei Oerlinghausen erklimmt, bezahlt den Aufstieg mit ein wenig Atemnot, wird oben aber reich belohnt: mit Weite, Wald und einem Ort, an dem sich Landschaft und Geschichte beinahe berühren. Hoch über dem Teutoburger Wald liegt ein Platz, der mehr ist als ein schönes Ausflugsziel. Der Tönsberg gehört zu den geschichtsträchtigsten Höhen des Lipperlandes.

Schon die Lage verrät, warum dieser Berg seit Jahrtausenden Aufmerksamkeit auf sich zieht. Von hier aus öffnet sich der Blick auf den wichtigen Pass durch die Wistinghauser Schlucht. Wer diesen Übergang kontrollierte, hatte einen strategischen Vorteil - nicht nur für den Verkehr von Menschen und Waren, sondern auch für die Sicherung des eigenen Lebensraums.

Die archäologischen Spuren belegen, dass der Tönsberg bereits in der späten Eisenzeit genutzt wurde. Seine Geschichte reicht mindestens bis ins 4. bis 1. Jahrhundert vor Christus zurück. Damit gehört er zu den frühesten bekannten Siedlungsplätzen im Raum Lippe und markiert einen Ort, an dem Menschen schon sehr früh sesshaft wurden, bauten, sich schützten und den Berg als Lebensraum nutzten.

Wer heute über das Plateau geht, erkennt noch die Reste einer Wallburg.

Im Volksmund ist sie als „Sachsenlager“ bekannt - ein Name, der mehr von späterer Vorstellungskraft als von archäologischer Neutralität erzählt. Die mächtigen Wälle und Gräben machen dennoch deutlich, welche Bedeutung dieser Ort einst gehabt haben muss.

Die Anlage entstand nicht in einem einzigen Zug. Sie wurde über längere Zeit genutzt, verändert und ausgebaut. Ihre Wurzeln liegen in der Eisenzeit, ihre weitere Geschichte reicht ins frühe Mittelalter hinein. Gerade diese Schichtung macht den Tönsberg so spannend: Er ist kein Ort einer einzigen Epoche, sondern ein Gelände, auf dem sich mehrere Zeithorizonte überlagern.

Etwas abseits der Burgreste stößt man auf die sogenannte Hünenkapelle - eine Ruine, die sofort den Blick fesselt. Der Name klingt uralte, geheimnisvoll und ein wenig sagenhaft. Tatsächlich handelt es sich jedoch nicht um eine frühmittelalterliche Kirche, sondern um einen romantisierenden Neubau aus dem 19. Jahrhundert.

Und doch passt sie erstaunlich gut in die Atmosphäre des Ortes. Zwischen Bäumen, Stein und Stille wirkt die Ruine wie ein Echo auf die lange Geschichte des Berges. Sie steht für jene spätere Zeit, in der man die Vergangenheit nicht nur erforschte, sondern auch romantisch überhöhte.

Unten im Tal wird Geschichte sichtbar. Wer nach dem Rundgang noch tiefer in die Vergangenheit eintauchen möchte,

findet in Oerlinghausen das passende Gegenstück zum Berg: das Archäologische Freilichtmuseum. Es zählt zu den bedeutenden Einrichtungen seiner Art und macht viele Jahrtausende Menschheitsgeschichte anschaulich.

Hier werden Epochen vom vorgeschichtlichen Leben bis ins frühe Mittelalter nicht nur erklärt, sondern in rekonstruierten Häusern, Werkstätten und Alltagsbildern erfahrbar gemacht. Was oben auf dem Tönsberg als Spur, Wall oder Ruine erscheint, bekommt unten im Tal Gesichter, Formen und Geschichten.

Der Tönsberg ist kein Berg, den man einfach nur besteigt und wieder verlässt. Er wirkt nach. Der Blick über den Wald, die Reste der Wallburg, die stille Hünenkapelle und die Nähe zum Freilichtmuseum verbinden sich zu einem dichten Bild von Vergangenheit und Gegenwart.

Vielleicht ist es genau das, was diesen Ort so besonders macht: Er erzählt nicht laut, aber eindringlich. Wer hier oben steht, spürt, dass Geschichte nicht irgendwo fern beginnt, sondern mitten in der Landschaft liegt - verborgen im Wald, im Stein und in der Erinnerung eines Berges, der seit sehr langer Zeit gesehen wird.



Die Leinenweber in Lippe

Vom blauen Wunder zum bitteren Niedergang.

Das sanfte Blau blühender Flachsfelder prägte über Jahrhunderte hinweg das Landschaftsbild des Fürstentums Lippe. Hinter dieser scheinbaren Idylle verbarg sich jedoch die harte Lebensgrundlage tausender Menschen. Die Leinenweberei entwickelte sich im 17. und 18. Jahrhundert zum wichtigsten protoindustriellen Wirtschaftszweig der Region. Zwei Orte stehen exemplarisch für unterschiedliche Ausprägungen dieses Gewerbes: das westlippische Oerlinghausen und auch die Fleckengemeinde Alverdissen im Osten.

Am Anfang der Leinenproduktion stand der Flachs (*Linum usitatissimum*), eine Kulturpflanze mit hohen Anforderungen an Bodenbeschaffenheit und Fruchtfolge. Besonders geeignet waren nährstoffreiche, gut durchfeuchtete Böden, wie sie in Teilen des Lipperlands vorkamen. Die Ernte im Spätsommer war reine Handarbeit: Die Pflanzen wurden nicht gemäht, sondern ausgeraut, um die volle Faserlänge zu erhalten.

Die Weiterverarbeitung des Flachses erfolgte in mehreren aufwendigen Arbeitsschritten, die meist innerhalb der bäuerlichen Familie organisiert waren. Beim Riffeln wurden die Samenkapseln mit eisernen Kämmen entfernt. Anschließend folgte das Rösten (auch Rotten genannt), bei dem Mikroorganismen den pflanzlichen Binde-

stoff zersetzten – entweder auf dem Feld oder in Wassergräben. Danach wurden die holzigen Bestandteile beim Brechen zerkleinert und beim Schwingen von den Fasern getrennt. Den Abschluss bildete das Hecheln, bei dem die Fasern durch feine Eisenkämme gezogen wurden, bis ein gleichmäßiges, spinnbares Material entstand.

Das Spinnen des Garns lag überwiegend in den Händen von Frauen und Kindern und wurde vor allem in den Wintermonaten ausgeführt. Es war ein zentraler Bestandteil der ländlichen Hausindustrie und eng mit dem sogenannten Verlagssystem verbunden, bei dem Händler Rohstoffe ausgaben und fertige Produkte abnahmen.

Die Weiterverarbeitung des Garns zu Leinen erfolgte auf Handwebstühlen. Innerhalb Lippes entwickelten sich dabei unterschiedliche Schwerpunkte. Oerlinghausen profitierte von seiner Nähe zum Ravensberger Land und zur Handelsstadt Bielefeld. Die dortigen Weber waren stärker in überregionale Handelsstrukturen eingebunden und spezialisierten sich zunehmend auf feinere Qualitäten. Über die Bielefelder Legge – eine zentrale Prüf- und Kontrollinstanz – wurde das Leinen standardisiert, geprüft und für den Handel freigegeben. Von dort gelangte es über Kaufleute in den überregionalen und internationalen Markt.

In Alverdissen hingegen war die Leinenproduktion stärker in die klein-

bäuerliche Wirtschaftsweise eingebettet. Die Weberei diente hier häufig als Nebenerwerb der Kötter, insbesondere zur Überbrückung der winterlichen arbeitsarmen Zeit. Produziert wurden überwiegend gröbere Leinwandqualitäten, die als Sack-, Pack- oder Arbeitsstoffe Verwendung fanden. Diese Spezialisierung hing weniger mit den natürlichen Standortbedingungen als vielmehr mit der geringeren Einbindung in überregionale Absatzmärkte und den Strukturen des Verlagssystems zusammen.

Die Blütezeit der lippischen Leinenproduktion endete im 19. Jahrhundert im Zuge der Industrialisierung. Mechanische Spinnereien und Webereien, zunächst in England, später auch in Westfalen, ermöglichten eine schnellere, gleichmäßigere und kostengünstigere Herstellung von Textilien. Gleichzeitig gewann Baumwolle als preiswerter und leichter zu verarbei-

tender Rohstoff zunehmend an Bedeutung.

Für die lippischen Handweber hatte diese Entwicklung gravierende Folgen. Die Preise für handgefertigtes Leinen gerieten unter Druck, viele Familien verloren ihre wirtschaftliche Grundlage. Der Niedergang vollzog sich regional unterschiedlich, führte jedoch innerhalb weniger Jahrzehnte zu einer weitgehenden Verdrängung der traditionellen Hausweberei.

In dieser Situation gewannen alternative Erwerbsformen an Bedeutung. Besonders prägend wurde die saisonale Wanderarbeit der sogenannten lippischen Ziegler, die seit dem 18. Jahrhundert existierte, im 19. Jahrhundert jedoch stark an Bedeutung zunahm. Tausende Männer verließen jährlich ihre Heimat, um in Nordwestdeutschland in Ziegeleien zu arbeiten und so zum Lebensunterhalt ihrer Familien beizutragen.



Eine kleine Geschichte

Die Not der Leineweber im Lippertland

Es war einmal ein Leineweber namens Jakob, der mit seiner Frau Anna und seinen drei Kindern einen Lippischen Bergdorf am Rande des Teutoburger Waldes lebte. Jakob webte wunderschöne Leinendecken aus dem Flachs, den er selbst anbaute und verarbeitete. Er war stolz auf sein Handwerk und seine Decken waren so weich und warm, dass sie jedem ein Lächeln ins Gesicht zauberten.

Jakob verkaufte seine Decken auf dem Markt in Bielefeld und verdiente damit genug Geld, um seine Familie zu ernähren. Er liebte es, mit den anderen Händlern zu plaudern und die bunten Stände zu bewundern. Er freute sich immer, wenn jemand eine seiner Decken kaufte und ihm dankbar dafür war.

Doch eines Tages änderte sich alles. Ein fremder Händler kam auf den Markt und bot billige Stoffe aus England an. Er sagte, dass sie aus einer Maschine kommen, die viel schneller weben konnte als jeder Mensch. Die Stoffe waren zwar nicht so schön wie Jakobs Decken, aber sie waren viel günstiger. Die Menschen strömten zu dem fremden Händler und kauften seine Stoffe. Sie sagten, dass sie kein Geld für seine teuren Leinendecken hätten.

Er sah entsetzt zu, wie seine Decken unberührt auf seinem Stand lagen und niemand sie beachtete. Er spürte einen

Stich im Herzen und Tränen stiegen ihm in die Augen. Er packte seine Decken zusammen und ging nach Hause. Er sagte seiner Frau Anna und Kindern nichts von dem fremden Händler oder den billigen Stoffen. Er wollte sie nicht beunruhigen oder enttäuschen.

Er versuchte weiterhin zu weben wie früher, aber er merkte bald, dass er keine Abnehmer mehr für seine Decken fand.

Jakob geriet in große Not. Er hatte kein Geld mehr für Essen oder Kleidung oder Holz für das Feuer. Seine Familie litt Hunger und Kälte. Er wusste nicht mehr weiter.

Eines Tages kam er auf eine Idee.

Er nahm eine seiner letzten Decken – die schönste von allen – und ging damit zum fremden Händler.

Der fremde Händler sah sich die Decke an und war beeindruckt von ihrer Schönheit. Er sagte Jakob, dass er ihn gerne in seiner Fabrik arbeiten lassen würde. Er bot ihm einen guten Lohn und eine warme Mahlzeit an.

Jakob war erleichtert und dankbar. Er dachte, dass er endlich eine Lösung für seine Probleme gefunden hatte.

Er folgte mit seiner Familie dem fremden Händler in die Fabrik im fernen England. Er sah die Maschinen, die laut ratterten und Stoffe ausspuckten. Er sah die Arbeiter, die müde und schmutzig waren. Er sah den Rauch, der aus den Schornsteinen stieg.

Der fremde Händler führte ihn zu einer großen Maschine in der Mitte der Fabrik. Er sagte ihm, dass dies seine neue Arbeitsstelle sei. Er spürte einen Schauer über seinen Rücken laufen.

Aber Jakob brauchte den Job. Er mußte arbeiten, jeden Tag, jede Woche, jeden

Monat. Er ertrug das Rattern und Spucken, der Maschine und atmete den Rauch und Staub ein. Aber er tat es alles für seine Familie, und das gab ihm die Kraft, weiterzumachen.



Eine kleine Geschichte

Die Geschichte von den Zieglern

Fritz und Friedrich waren Brüder, die im Fürstentum Lippe lebten. Sie hatten eine große Familie, aber wenig Geld und Essen. Ihr Vater war ein Ziegler, der jeden Sommer nach Holland wanderte, um in einer Ziegelei zu arbeiten. Er schickte ihnen manchmal Briefe und Geld, aber sie vermissten ihn sehr. Eines Tages sagte ihre Mutter: "Kinder, ihr seid jetzt groß genug, um eurem Vater zu helfen. Ihr werdet mit ihm nach Holland wandern und dort als Ziegler arbeiten. Es wird hart sein, aber es ist besser als hier zu hungern."

Fritz und Friedrich waren aufgeregt und ängstlich zugleich. Sie packten ihre Sachen in den Pucken, einen großen Leinensack und verabschiedeten sich von ihrer Mutter und ihren Geschwistern. Dann wanderten sie mit ihrem Vater und ein paar anderen Ziegler aus dem Dorf zum weit entfernten Bahnhof in Detmold.

Die Wanderung war lang und anstrengend. Sie mussten eine Nacht im Freien übernachten und sahen auf ihrer Bahnfahrt viele fremde Orte und Menschen. Schließlich kamen sie in Holland an. Ihr Vater führte sie zu der Ziegelei. Dort sahen sie viele andere Lippische Ziegler, die wie ihr Vater gekleidet waren: mit Holzschuhen, blauen Kitteln und roten Halstüchern.

"Das ist eure neue Heimat", sagte ihr Vater. "Hier werdet ihr lernen, wie man Ziegel macht."

Er zeigte ihnen eine kleine Baracke, mit Strohsäcken und Decken.

"Hier werden wir schlafen", sagte er. "Es ist nicht viel Platz, aber es ist warm."

Er zeigte ihnen auch den Lehmgraben, wo sie den Ton für die Ziegel holten; die an der Luft trockneten; und die Öfen, wo sie gebrannt wurden.

"Das ist eure Arbeit", sagte ihr Vater. "Ihr müsst jeden Tag viele Ziegel machen, werdet dafür bezahlt, aber nicht viel. Ihr müsst sparsam sein und euer Geld gut aufbewahren."

Fritz und Friedrich nickten. Sie wollten ihrem Vater helfen und ihm stolz machen.

Am nächsten Tag, um 4 Uhr morgens war die Nacht zu Ende. Sie gingen zum Lehmgraben. Dort schaufelten sie den Ton in Körbe und trugen ihn zu den Formenbänken.

Dort drückten sie den Ton in die Formen und stürzten ihn auf Bretter. Dann trugen sie die Bretter mit den Ziegeln zu den Trockenplätzen.

Die Arbeit war schwer und schmutzig und war nicht vor 20 Uhr beendet. Ihre Hände wurden rau und ihre Kleider waren voller Lehm. Sie schwitzten in der Sonne und fröstelten im Wind.

Sie arbeiteten von morgens bis abends, mit wenigen Pausen. Sie aßen morgens Hafergrütze, mittags gab es Kartoffeln, Bohnen und Speck. oder Brot und ihre mitgebrachten Würste und tranken Wasser aus einem Brunnen.

Sie hatten keine Zeit zum Spielen oder Lernen. Sie sahen keine anderen Kinder oder Tiere. Sie hörten nur das Klappern der Holzschuhe, das Stampfen der Formen und das Knistern der Öfen.

Sie waren oft müde und traurig. Sie vermissten ihre Mutter, ihre Geschwister und ihre Heimat.

Aber sie gaben nicht auf. Sie dachten an ihren Vater, der so hart arbeitete wie sie; an ihre Familie, die auf sie wartete; und an ihren Traum, eines Tages wieder nach Lippe zurückzukehren.

So vergingen die Tage, die Wochen und die Monate.

Eines Tages sagte ihr Vater: "Kinder, wir haben genug Geld gespart. Wir können nach Hause fahren."

Sie hatten viel gelernt von ihrer Reise als Ziegler. Sie hatten gelernt, wie man hart arbeitet und spart. Sie hatten gelernt, wie man zusammenhält und sich gegenseitig hilft. Sie hatten gelernt, wie man seine Heimat schätzt und liebt. Sie waren stolz auf sich selbst und auf ihren Vater.

Fritz und Friedrich waren glücklich, wieder zu Hause zu sein, hofften nie

wieder als Ziegler nach Holland wandern zu müssen. Sie wollten lieber in Lippe bleiben und dort ihr Leben gestalten.

Aber das Schicksal wollte es anders.

Im nächsten Jahr gab es eine große Dürre in Lippe. Die Ernte verdorrte und die Tiere starben. Die Menschen hungerten und litten.

Fritz und Friedrich sahen ihre Mutter und ihre Geschwister immer dünner und schwächer werden. Sie sahen ihren Vater immer trauriger und verzweifelter.

Sie wussten, was er ihnen sagen würde. "Kinder, wir haben keine Wahl", sagte er eines Tages. "Wir müssen wieder als Ziegler wandern. Es ist die einzige Möglichkeit, zu überleben."

Fritz und Friedrich nickten. Sie verstanden ihren Vater und wollten ihm helfen.

Sie packten ihre Sachen in den Pucken und verabschiedeten sich von ihrer Heimat.

Dann brachen sie auf.

Die Wanderung war lang und traurig.

